

Zur hethitischen Keramik

Die Blütezeit der anatolischen Keramikproduktion des 2. Jahrtausends v. Chr. ist die frühhethitische Periode (bzw. die Zeit der altassyrischen Handelskolonien) und die anschließende Zeit des Alten Reiches. Die größte Vielfalt an Gefäßformen, der höchste Qualitätsstandard wurde erreicht, und auch die ästhetisch anspruchsvollsten Produkte stammen aus dieser Epoche zwischen dem 19. und 16. Jahrhundert v. Chr. In der folgenden mittelhethitischen Zeit setzt ein deutlicher Abwärtstrend im Hinblick auf Qualität und Formenvielfalt ein, der sich im Jüngeren hethitischen Reich, der sogenannten Großreichszeit (ca. 1350 - 1200 v. Chr.), fortsetzt.

Von großen Töpfen bzw. Pithoi, einem Teil der Kochtöpfe, Backtellern und einigen Votivgefäßen abgesehen, ist die hethitische Keramik fast ausschließlich auf der schnellrotierenden Töpferscheibe hergestellt. Gebrannt wurden die Gefäße in Öfen mit getrennter Feuerungs- und Brennkammer, die eine gute Steuerung der Temperatur- und Brandatmosphäre ermöglichten. In der Regel wurde hell oxidierend gebrannt, so daß beige, braune und rötliche Farbtöne überwiegen.

Als besonders typisch für hethitische Keramik gilt die rotpolierte Ware, die von speziellen Töpfern hergestellt wurde. Es handelt sich hierbei um Gefäße, die mit einem stark eisenhaltigen Tonüberzug versehen wurden, der unter Sauerstoffzufuhr beim Brennvorgang eine intensiv rote Färbung annahm. Eine bisweilen an blankes Kupfer erinnernde metallisch glänzende Oberfläche kennzeichnet diese Ware. Möglicherweise sollte gezielt dieser Eindruck von wertvollen Metallgefäßen hervorgerufen werden. Die zunächst häufig vorkommende rote Feinkeramik ist in der Großreichszeit nur noch selten vertreten und hat am Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. kaum mehr einen Anteil an der Gefäßproduktion.

Eine besonders bekannte Form der hethitischen Keramik - die nach der charakteristischen Gestaltung des Ausgusses so genannte Schnabelkanne - hat in der Zeit des Mittleren und Jüngeren Reiches zwar nicht mehr die Bedeutung wie zuvor, doch werden in hethitischen Beschreibungen religiöser Feste „İspanuzzi“-Gefäße mehrfach genannt, mit denen Trankopfer gespendet werden. Aus den Texten geht zwar nicht hervor, welche Form diese Gefäße hatten, vieles spricht aber dafür, daß es sich hierbei um Schnabelkannen gehandelt hat.

Zweifellos auch zum Kultgerät zu zählen sind Gefäße mit Reliefdarstellungen. Ihre Zahl ist so gering, daß derartige Gefäße außerordentlich kostbar gewesen sein müssen. Das Alte Reich war die Blütezeit der Reliefkeramik; aus späteren Perioden sind bislang noch keine vollständigen Gefäße, sondern nur einige Fragmente überliefert.

Nach Andreas Müller-Karpe im Ausstellungskatalog

Tiergestaltige Gefäße

Die seit der Frühzeit bekannten zoomorphen Gefäße waren eine Spezialität der Werkstätten von Kültepe. Diese tönernen Trinkgefäße in Gestalt verschiedener Haus- und Wildtiere belegen das hohe Niveau in der Abstraktion und der Genauigkeit der Naturbeobachtung und stellen Funde dar, die unsere Kenntnisse über die Keramik im Zentralanatolien des 20. bis 18. Jahrhunderts v. Chr. maßgeblich vergrößern.

Die Trinkgefäße wurden in einem ausgewählten Raum des Hauses auf Regalen oder im Schrank gemeinsam mit anderen erlesenen Gefäßen aufgestellt. Sie bildeten die Ausstattung

an Kultgefäßen, die bereitstand, um bei einem persönlichen Anliegen des Hausherrn oder bei Kulthandlungen für den Schutzgott bzw. die Schutzgöttin des Hauses benutzt zu werden.

Nach Tahsin Özgüç im Ausstellungskatalog

In der Großreichszeit hat man auf dem Höhenrücken von Büyükkaya im Nordosten der Stadt Hattusa riesige unterirdische Silogruben angelegt. Der größte von den elf bisher bekannten Silos mißt 12 x 18 Meter und war mindestens zwei Meter tief. Dies allein entspricht einer Kapazität von 260 Tonnen Getreide, dem Jahresbedarf von etwa 1400 Menschen. Eine noch viel größere Anlage stammt jedoch schon aus der althethitischen Zeit: In der Unterstadt liegt hinter der Poternenmauer ein ebenfalls in die Erde eingelassener Silokomplex von 118 Metern Länge und 30 bis 40 Metern Breite. Ein Teil dieser Anlage ist durch einen Brand zerstört worden, und wie in einem Holzkohlemeiler ist das Getreide -- meist Gerste, aber auch Einkorn-Weizen -- zum Teil verkohlt und so bis zum heutigen Tag erhalten geblieben (siehe Vitrine). In den 32 Kammern der Anlage konnten 4200 bis 5900 Tonnen Getreide gelagert werden, was dem Jahresbedarf von 23000 bis 32000 Menschen entspricht. Hiermit sollte nicht nur der Bedarf der Hauptstadt gedeckt werden -- dies war ein Teil des Staatsschatzes und der Machtbasis des Königs.

Nach Jürgen Seeher, Istanbul

Nach dem Einfüllen des Getreides wurden die Silos oben mit einer dicken Erdschicht versiegelt. Derart unter Luftabschluß, verbraucht das Getreide durch Atmung den restlichen Sauerstoff und produziert gleichzeitig Kohlendioxid. In dieser Atmosphäre können Schädlinge nicht überleben - Mäuse und Ratten ebensowenig wie Kornläuse und -käfer oder Schimmelpilze und Hefen. So entsteht eine perfekte Konserve, die jahrelang haltbar ist. Dieses Prinzip der Vorratslagerung wurde in der gesamten Antike und wird auch noch heute vielerorts in Ländern der Dritten Welt und auch an manchen Orten in der Türkei angewendet.